

A wide-angle landscape photograph showing a mountain valley. In the foreground, there are rocky, reddish-brown slopes with some dry grass. A small, clear blue lake is visible in the middle ground, surrounded by dark, rocky terrain. The background features rolling hills and mountains under a bright blue sky with scattered white clouds. The overall scene is a high-altitude, natural landscape.

5. Erfahrungsbericht im Mai 2011

Ein Reisebericht



Hallo ihr Lieben in Deutschland und überall auf der Welt!

Nach über eineinhalb Monaten, die ich nun schon wieder zu Hause in Buenos Aires bin, habe ich endlich meinen 5. Erfahrungsbericht fertiggestellt... ein Reisebericht!

Wie wir schon vor Beginn des Dienstes wussten, sollte Mitte des Jahres ein für alle Freiwilligen der Weltweiten Initiative obligatorisches Zwischentreffen stattfinden. Und so fanden sich die Freiwilligen aus vier Ländern Mitte März in Cochabamba, Bolivien, zu einem zehntägigen Seminar ein, um sich auszutauschen, zu reflektieren und in die Zukunft zu blicken (dazu aber später mehr).

Da ich also eh eine weite Strecke in den Norden zurücklegen musste, bot es sich an, das Zwischentreffen mit einer Reise zu verbinden.

Von Buenos Aires nach Lima – die Strecke war schnell bestimmt.

Mich reizte vor allem die Vorstellung, nach den sechs Monaten auf argentinischem Boden auch andere Kulturen kennenzulernen. Die Länder Bolivien und Peru, die einen besonders hohen Anteil an indigener Bevölkerung und somit verschiedene kulturelle Einflüsse haben, lockten außerdem mit großer landschaftlicher Varietät und einigen "Südamerikahöhepunkten", wie zum Beispiel dem Machu Picchu.

Meine Reisepartner in diesen Wochen waren Nanni und Mirja, zwei Freundinnen aus Kassel (Mirja macht ebenfalls einen Freiwilligendienst in Lima) und Philipp, ein WI Freiwilliger aus dem Norden von Buenos Aires.

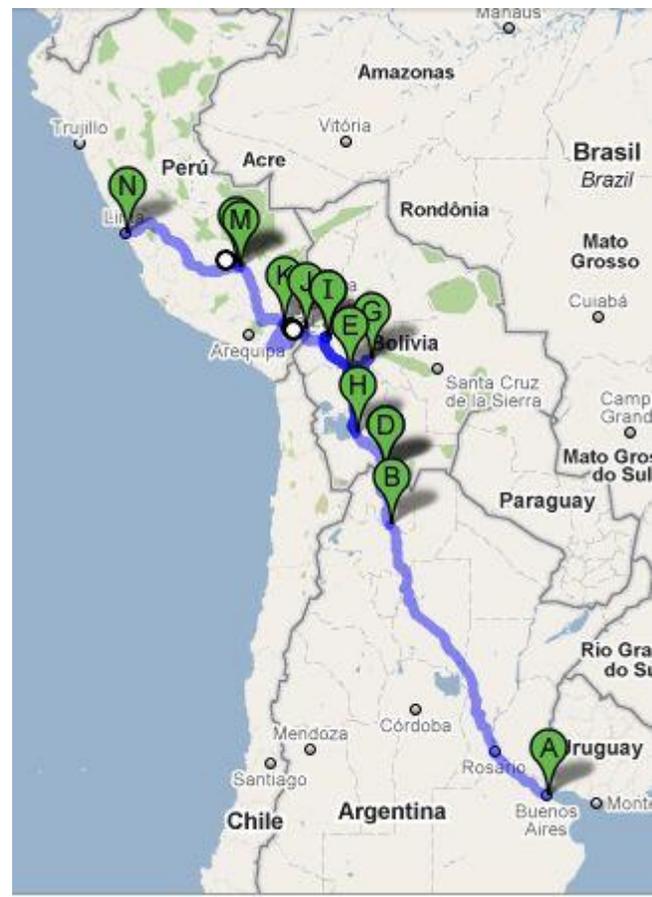
Schaue ich jetzt über den Bericht, stelle ich fest, dass er doch länger ausgefallen ist, als ich gedacht hätte. Ich habe mich aber bewusst für eine sehr detaillierte Beschreibung entschieden, um euch so die vielen kleinen Feinheiten und Eindrücke vermitteln zu können, die ich erlebt habe... und was auch alles schief gehen kann! Ich habe es zumindest versucht! ☺

Man kann sich den Bericht aber gut zum Lesen in kleine Abschnitte aufteilen...;))

Ich hoffe ihr habt Spaß damit!

Alles Liebe aus Buenos Aires,

Eure Hannah



Mittwoch, 2. März 2011

Endlich geht es los! Mit Nanni, die am Montag aus Deutschland hier angekommen ist, stehe ich am Retiro, dem großen Busbahnhof in Buenos Aires. Erstes Ziel, nach 22 h Busfahrt, **San Salvador de Jujuy**, im Norden Argentiniens. Uns über den Luxus der argentinischen Reisebusse bewusst, den wir in wenigen Tagen schon vermissen werden, lassen wir die Großstadt in sehr bequemen Schlafsitzen hinter uns.

38 Tage auf Reisen liegen vor mir, fern von meiner mittlerweile mir vertrauten Heimat Buenos Aires.



Donnerstag, 3. März 2011

Es ist 9 Uhr morgens, wir sind gut angekommen in der WG der Jujuy Freiwilligen. Jetzt erstmals duschen, denn wer weiß, wann wir das nächste Mal die Chance auf heißes Wasser haben;) Schon beim ersten Durchlaufen der Stadt ist mir der große Anteil an Indigenen aufgefallen. Jujuy ist zwar noch argentinisch, liegt aber nur wenige Kilometer von der bolivianischen Grenze entfernt und der kulturelle Einfluss ist schon sehr deutlich zu spüren – wir sind eben nicht mehr in Buenos Aires, wo fast jeder Zweite über seine europäischen Wurzeln berichten kann.

Freitag, 4 März 2011

Morgens sind wir früh aufgebrochen, mit dem Ziel heute Abend schon an die Grenze zu gelangen. Vorher wollten wir aber noch einen Abstecher nach **Purmamarca** machen, um den **Berg der sieben Farben** zu besichtigen. Unsere großen Rucksäcke haben wir in dem Örtchen abgegeben, damit wir sie auf dem Rundweg nicht mitschleppen müssen.

Die Färbung des Berges, die aufgrund von verschiedenen Mineralien im Fels zustande kommt, war wirklich beeindruckend und wir genossen die Sonne und die Landschaft um uns herum. Als wir dann nach ca. 1,5 h in das kleine Dorf zurückkehrten, was ausschließlich für Touristen zu leben scheint, inklusive einer riesigen Anzahl an Souvenirshops, war leider schon Zeit für die Siesta! Was zur Folge hat, dass wir immer noch, seit 2,5 h!, hier auf dem Platz sitzen. *(zu diesem frühen Zeitpunkt der Reise konnten wir noch nicht wissen, wie viele Male und Stunden wir noch würden warten müssen und dass wir uns an manchen Tag gewünscht hätten, die Wartezeit belaufe sich auf nur 2,5 h!)* Die Mitarbeiter des Touristenoffice, vor welchem ein großes Schild: Öffnungszeiten 8 – 18 h, steht, sind nämlich zum Mittagessen und wahrscheinlich einem kleinen Schläfchen nach Hause gegangen! Willkommen in Südamerika, da hilft auch noch so viel Türklopfen nichts, einfach nur abwarten und ruhig bleiben (was einen manchmal doch Mühe kosten kann©)

Endlich haben wir unsere Rucksäcke wieder, aber um diese Uhrzeit fahren leider keine Busse mehr direkt in die Grenzstadt. Also werden wir versuchen, so weit es geht zu kommen, um dann morgen früh nach Bolivien einzureisen, ist vielleicht eh besser, das bei Tageslicht zu machen.





Samstag, 5. März 2011

Die argentinisch-bolivianische Grenze **La Quiaca – Villazon**. Zu Fuß über die *frontera*, und schon ist man in einer anderen Welt. Das Straßenbild ist ein komplett anderes, dunkel, dreckig, staubig. Ich fühle mich gleich unsicherer als in Argentinien, was aber wahrscheinlich nur Einbildung ist. Trotzdem fallen wir beiden Blondinen inmitten der dunkelhäutigen Einheimischen sehr auf, was mir unangenehm ist, so extrem bin ich das aus Argentinien und besonders aus Buenos Aires nicht gewöhnt. Auf dem Weg durch die Gassen kommen wir vorbei an unzähligen kleinen Straßenständen, die jetzt um die Mittagszeit Menüs für umgerechnet weniger als einen Euro verkaufen, Suppe, Hauptgang und Getränk. Hühner kreuzen unsere Wege, an der Straßenecke riecht es unangenehm nach Urin, Verkäufer preisen schreiend ihre Ware an, ein etwa 8-jähriges Kind bietet mir hoffnungsvoll bunte Haargummis und Spangen zum Kauf an.

An einer Straßenecke gibt es für Nanni und mich das erste bolivianische Essen, Lamafleisch mit Kartoffeln und Mais, eine mir unbekannt Art, viel größer und weißer als der Mais, den man in Europa isst. Sehr lecker! Wollen wir nur hoffen, dass mein Magen das verträgt, man sagt ja, man solle am Anfang besser nicht von der Straße essen, hm, mal schauen...





Seenlandschaft in der Morgendämmerung kurz vor Oruro



Karneval in Oruro

Oruro, das die restlichen Wochen eine unbedeutende Kleinstadt im Süden Boliviens ist, erwacht einmal im Jahr aus seinem Schneewittschlaf und wird für drei Tage zu einer Hochburg des südamerikanischen Karnevals. Im Zuge der Feierlichkeiten, die der Jungfrau des Bergstollens gewidmet sind, wird auch der *Pachamama*, der Mutter Erde, für die Ernte des letzten Jahres gedankt.

Jeden Tag zieht eine Parade aus vielen verschiedenen Tanzgruppen in bunten Kostümen durch die Stadt, die zehntausende von Zuschauern bestaunen.

Sonntag, 6. März 2011

Das Schild am Bahnsteig sagt mir, dass wir uns hier in **Oruro** auf 3800 m Höhe befinden. Es ist sieben Uhr morgens, leichter Nebel erschwert die Sicht... und doch kommt mir die Gestalt in der Ferne von seiner Statur und Gangart seltsam bekannt vor. Nach einigen Sekunden erkenne ich meinen Mitbewohner Patrick, der ebenfalls mit einem Freund aus Deutschland vor dem Zwischentreffen auf Reisen ist. Natürlich ist es beschlossene Sache, dass wir den Tag zusammen verbringen.

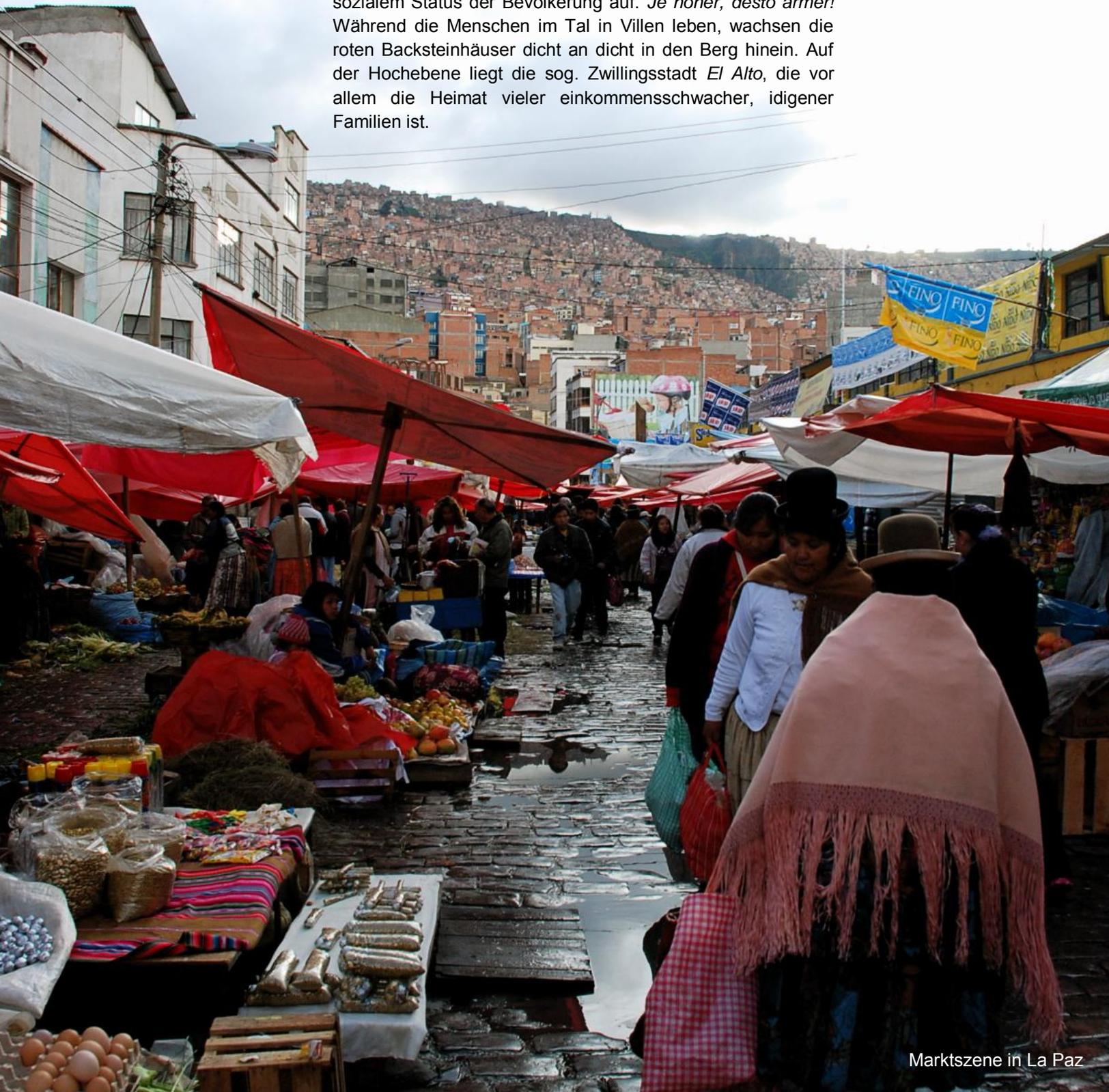
In Richtung Busbahnhof kämpfen wir uns unseren Weg durch die Spuren der letzten Nacht. Überall liegen Plastikverpackungen, Bierdosen, Konfetti und Pappmasken auf den Straßen und der intensive Geruch nach Urin wird von Ecke zu Ecke unerträglich.

Nach einem Tag als Karnevalschaulustige, unzähligen Sprühschaum- und Wasserpistolenattacken, die traditionell dazugehören, inklusive, setzten wir uns am Abend in einen Bus in Richtung La Paz. Auf halber Strecke verabschiedeten Nanni und ich uns von den Jungs und steigen in **Patacamaya** mit dem Plan aus, am nächsten Tag in einen nahegelegenen Nationalpark zu gelangen.



La Paz

Obwohl Sucre die Hauptstadt Boliviens ist, befindet sich der Regierungssitz in La Paz. Die ca. 900.000 Einwohner zählende Stadt liegt auf 3600 m einem Talkessel auf der bolivianischen Hochebene *Altiplano*. Kennzeichnend für die Stadt ist der Zusammenhang zwischen Höhenlage und sozialem Status der Bevölkerung auf. *Je höher, desto ärmer!* Während die Menschen im Tal in Villen leben, wachsen die roten Backsteinhäuser dicht an dicht in den Berg hinein. Auf der Hochebene liegt die sog. Zwillingstadt *El Alto*, die vor allem die Heimat vieler einkommensschwacher, idigener Familien ist.





Montag, 7. März 2011

Nach einigen Überlegungen haben wir uns doch spontan entschieden, den Nationalpark sausen zu lassen und nach **La Paz** zu fahren. In einem Minivan (1 Euro p.P.) mit sechs Bolivianern und unseren beiden vollgestopften Rucksäcken sind wir jetzt also auf dem Weg zum Regierungssitz Boliviens.

Angekommen sind wir dann aber irgendwo anders, außerhalb der Stadt, bzw. oberhalb. Raus aus dem Auto, mit Sack und Pack, finden wir uns an einer Straßenecke wieder, weit und breit kein Schild, und vor allem kein einziger Tourist. Um uns herum herrscht reges Treiben, die Menschen beachten uns entweder nicht, oder schauen uns mit ratlosen Mienen an, als sei es eher ungewöhnlich zwei Backpacker in dieser Gegend anzutreffen. Das Zentrum von La Paz scheint das hier jedenfalls nicht zu sein.

Das Taxi, dem wir die Adresse des Hostels nennen, scheint uns zwar für bolivianische Verhältnisse sehr teuer (ca. 4 Euro), trotzdem steigen wir ein, was haben wir, ziemlich orientierungslos, für eine Wahl?

Nach 10 min wird mir der Grund für den Preis klar: wir sind in El Alto, der Zwillingstadt oberhalb von La Paz! Und nach einer engen Kurve geht es dann auf einmal abwärts, eine Straße mit gefühlten 80% Steigung, und hinter den Häusern am Hang eröffnet sich uns der Blick auf die gewaltige Stadt, die im Talkessel zwischen den Bergen eingeschlossen liegt. Nach einer halbsbrecherischen Fahrt, auf der der Taxifahrer fast einen Hund überfahren hätte, sind wir heilfro im Hostel anzukommen – fast so froh wie über die Aussicht auf eine Dusche ☺

Und wer kommt uns die Treppe zum Aufenthaltsraum entgegen? Patrick und Johannes – zum zweiten Mal reiner Zufall!





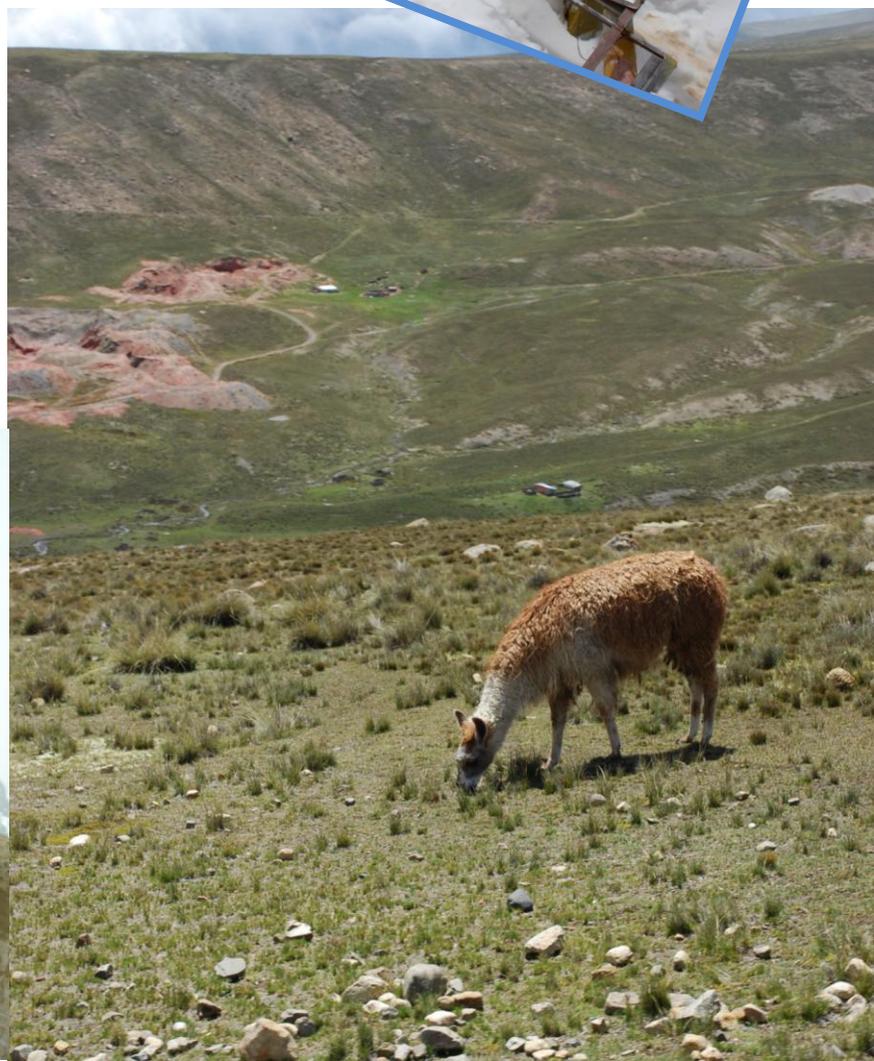
Eines meiner Lieblingsbilder der gesamten Reise:
Cholina, eine traditionell gekleidete Bolivianerin, an Karneval in La Paz



Dienstag, 8. März 2011

Tour auf den Berg **Chacaltaya**: Nach unendlich scheinenden Serpentinaen halten wir auf 5300 m an, die letzten 90 Höhenmeter geht es zu Fuß weiter. Als ich aussteige wird mir auf einmal ganz schummrig, meine Beine fühlen sich an wie Gummi und ich bekomme kaum Luft. Na dann mal los!

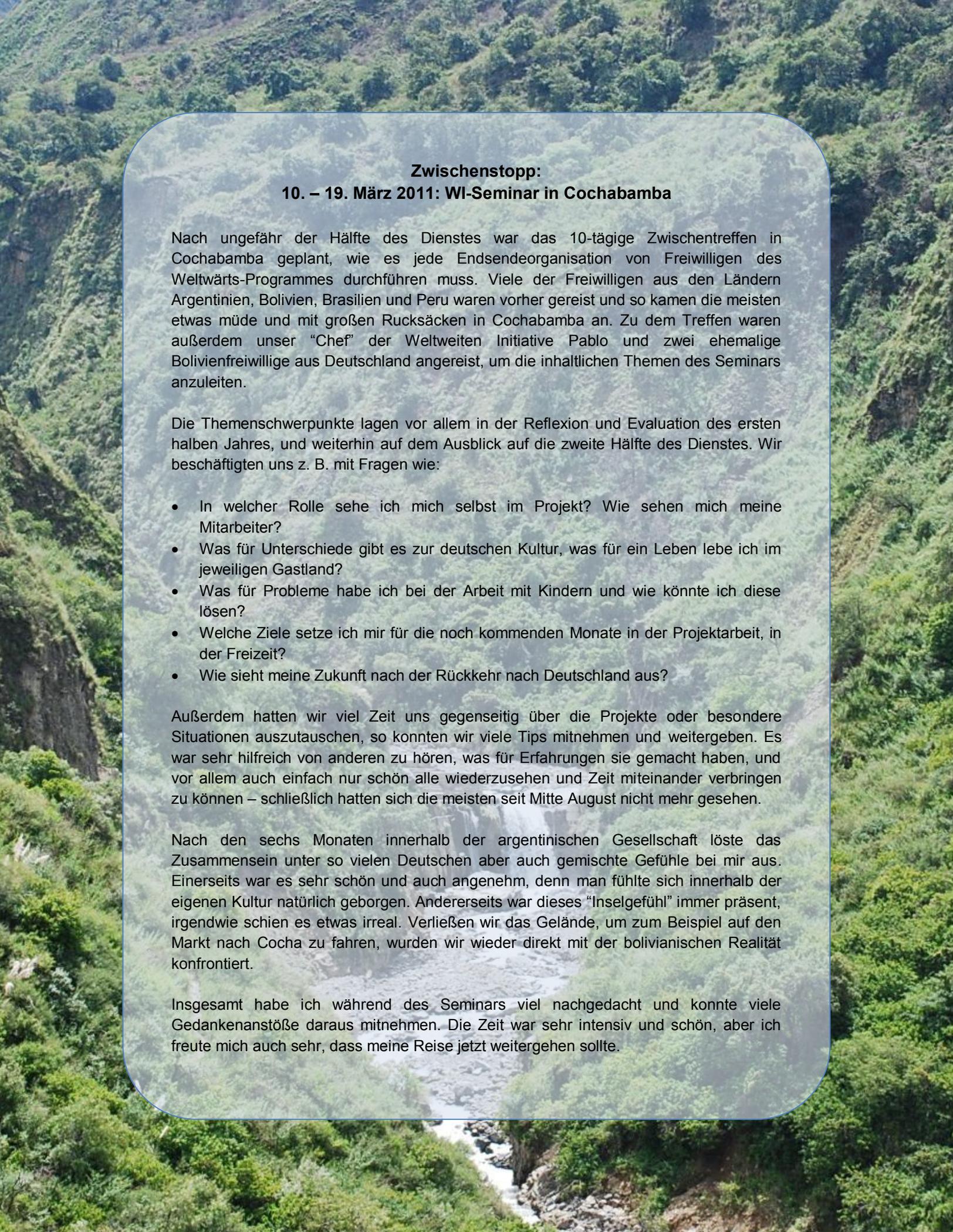
Mir war vorher nicht bewusst, wie sehr mir die Höhe zu schaffen macht, wieder mal was dazugelernt ;) der "Aufstieg" ist mit das Anstrengendste, was ich je in meinem Leben gemacht habe, aber am Ende lohnt es sich allein um der Aussicht willen. Um uns herum glänzt weißer Schnee und in der Ferne kann man das Altiplano, die Hochebene über La Paz, ausmachen. Trotzdem bin ich froh, als wir zum Bus zurückkehren und die Luft auf der Fahrt vorbei an Bergseen und grasenden Lamas endlich wieder dichter wird!



Mittwoch, 9. März 2011

Abfahrt nach **Cochabamba**, wo morgen unser Zwischentreffen beginnen soll. Der Weg führt uns durch die östlichen Anden, und ich bin froh, dass die aufkommende Dunkelheit mir die Sicht auf den steilen Abgrund nimmt, der sich direkt neben meinem Fenster auftut. Es wackelt und rumpelt, irgendwann halten wir aus unersichtlichen Gründen einfach mal 10 min an. Auf dem Gang hat eine Mutter ihren Sohn auf zwei Decken zum Schlafen gebettet, zwei Männer steigen mitten in den Bergen einfach aus. Wo wollen die hin? Zwischendurch kommt eine *Cholita* (Bezeichnung für traditionell gekleidete Frauen) hinein und verkauft dampfende *Papas Rellenas*, mit Fleisch und Gemüse gefüllte, frittierte Kartoffeln, dazu eine sehr scharfe Chilisoße, *Yajua*. Die Vielfalt des bolivianischen Essens hat es uns auf jeden Fall angetan!!! So lassen sich auch die 9 h Fahrt doch gut ertragen!





Zwischenstopp: 10. – 19. März 2011: WI-Seminar in Cochabamba

Nach ungefähr der Hälfte des Dienstes war das 10-tägige Zwischentreffen in Cochabamba geplant, wie es jede Endsendeorganisation von Freiwilligen des Weltwärts-Programmes durchführen muss. Viele der Freiwilligen aus den Ländern Argentinien, Bolivien, Brasilien und Peru waren vorher gereist und so kamen die meisten etwas müde und mit großen Rucksäcken in Cochabamba an. Zu dem Treffen waren außerdem unser "Chef" der Weltweiten Initiative Pablo und zwei ehemalige Bolivienfreiwillige aus Deutschland angereist, um die inhaltlichen Themen des Seminars anzuleiten.

Die Themenschwerpunkte lagen vor allem in der Reflexion und Evaluation des ersten halben Jahres, und weiterhin auf dem Ausblick auf die zweite Hälfte des Dienstes. Wir beschäftigten uns z. B. mit Fragen wie:

- In welcher Rolle sehe ich mich selbst im Projekt? Wie sehen mich meine Mitarbeiter?
- Was für Unterschiede gibt es zur deutschen Kultur, was für ein Leben lebe ich im jeweiligen Gastland?
- Was für Probleme habe ich bei der Arbeit mit Kindern und wie könnte ich diese lösen?
- Welche Ziele setze ich mir für die noch kommenden Monate in der Projektarbeit, in der Freizeit?
- Wie sieht meine Zukunft nach der Rückkehr nach Deutschland aus?

Außerdem hatten wir viel Zeit uns gegenseitig über die Projekte oder besondere Situationen auszutauschen, so konnten wir viele Tips mitnehmen und weitergeben. Es war sehr hilfreich von anderen zu hören, was für Erfahrungen sie gemacht haben, und vor allem auch einfach nur schön alle wiederzusehen und Zeit miteinander verbringen zu können – schließlich hatten sich die meisten seit Mitte August nicht mehr gesehen.

Nach den sechs Monaten innerhalb der argentinischen Gesellschaft löste das Zusammensein unter so vielen Deutschen aber auch gemischte Gefühle bei mir aus. Einerseits war es sehr schön und auch angenehm, denn man fühlte sich innerhalb der eigenen Kultur natürlich geborgen. Andererseits war dieses "Inselgefühl" immer präsent, irgendwie schien es etwas unreal. Verließen wir das Gelände, um zum Beispiel auf den Markt nach Cocha zu fahren, wurden wir wieder direkt mit der bolivianischen Realität konfrontiert.

Insgesamt habe ich während des Seminars viel nachgedacht und konnte viele Gedankenanstöße daraus mitnehmen. Die Zeit war sehr intensiv und schön, aber ich freute mich auch sehr, dass meine Reise jetzt weitergehen sollte.

Gedanken zu Bolivien:

Als ich zu meiner Reise nach Bolivien aufbrach, hatte ich mir vorher nur sehr wenig Gedanken über die kulturellen Unterschiede zu Argentinien gemacht. Zwar war ich mir wohl über den großen Anteil an indigener Bevölkerung bewusst gewesen, unterschätzte aber, wie ich später feststellte, deutlich die Auswirkungen der Geschichte auf die soziale Situation in Bolivien.

Auffällig war für mich vom ersten Moment an die Art und Weise, wie man mir, als weißer Touristin, begegnete. Abgesehen von Verkäufern, die ein Geschäft machen wollten, brachte man mir fast immer Misstrauen, Ablehnung und unfreundliches Verhalten entgegen.

Aus Argentinien war ich gewöhnt, dass die Leute auf meine deutsche Herkunft positiv reagieren. Häufig wird man neugierig gefragt, wie es in Deutschland sei und bekommt zu hören wie gerne sie selbst einmal nach Europa reisen würden. Fragt man jemanden auf der Straße nach dem Weg, bekommt man fast hundertprozentig eine ausführliche Antwort (die aber nicht immer stimmen muss ;), und wird wahrscheinlich sogar noch auf einen Mate eingeladen. Oft erfährt man auch von europäischen, meist italienischen oder spanischen, Vorfahren.

In Bolivien waren die Menschen mir gegenüber viel verschlossener und häufig hatte ich das Gefühl, überhöhte Preise zum Beispiel auf dem Markt oder beim Busfahren zu zahlen.

Auf dem Zwischentreffen sprachen wir besonders mit den Bolivienfreiwilligen über ihre Erfahrungen und setzten uns auch viel mit der bolivianischen Geschichte auseinander. Aufgrund der Kolonialisierung durch weiße Europäer, die Jahrhunderte lang das Land besetzt, ausgeraubt und die indigenen Bevölkerungsgruppen unterdrückt und ausgebeutet haben, ist die Ablehnung, die ich erfahren habe, nur verständlich.

Im ärmsten Land Südamerikas gehören ca. 55% der Bevölkerung den indigenen Völkern an, rund 30% der Bolivianer sind Mestizen – die zusammengenommen zum Großteil die unterste soziale Schicht Boliviens ausmachen. Zwar wurde 2005 mit Evo Morales der erste Präsident Südamerikas mit indigener Abstammung gewählt, doch immer noch kann man kaum von einer Gleichberechtigung der ethnischen Gruppen sprechen. So lebt z.B. über die Hälfte der *Indigenas* von nicht mehr als 1 USD pro Tag.

„Der Weiße“ stellt für die meisten einen Vertreter der Oberschicht dar, stark assoziiert mit der Geschichte des Landes. Und durch den Tourismus verstärkt, der seit einigen Jahrzehnten eine immer wichtiger werdende wirtschaftliche Rolle spielt, wird weiterhin das Bild des „Weißen mit viel Geld“ geprägt.

Es ist sehr schwer, meine Erfahrungen richtig auszudrücken und ich möchte auch nicht generalisieren. Auch ich hatte durchaus freundliche Begegnungen mit Bolivianern und von anderen Freiwilligen habe ich gehört, dass sobald die Leute einen kennen und wissen was man hier macht, sie sich öffnen und sehr herzlich sind. Und doch fühlte ich mich häufig „als Weiße unwohl“. Das negative Bild bleibt leider weiter und aufgrund des sehr ignoranten Verhaltens vieler weißer Touristen kann es sich auch zukünftig nur schwerlich ändern.

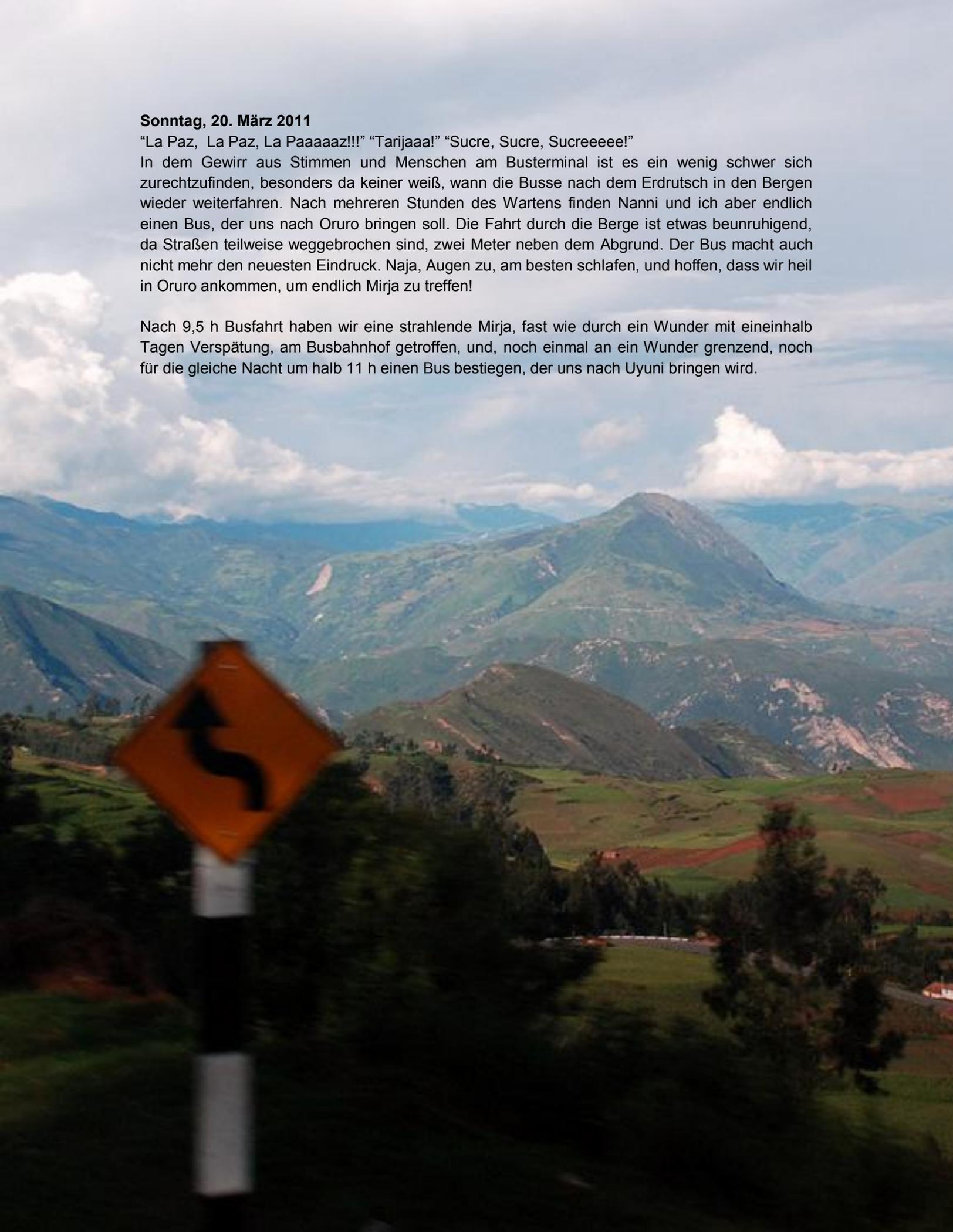


Sonntag, 20. März 2011

“La Paz, La Paz, La Paaaaaz!!!” “Tarijaaa!” “Sucre, Sucre, Sucreeeee!”

In dem Gewirr aus Stimmen und Menschen am Busterminal ist es ein wenig schwer sich zurechtzufinden, besonders da keiner weiß, wann die Busse nach dem Erdbeben in den Bergen wieder weiterfahren. Nach mehreren Stunden des Wartens finden Nanni und ich aber endlich einen Bus, der uns nach Oruro bringen soll. Die Fahrt durch die Berge ist etwas beunruhigend, da Straßen teilweise weggebrochen sind, zwei Meter neben dem Abgrund. Der Bus macht auch nicht mehr den neuesten Eindruck. Naja, Augen zu, am besten schlafen, und hoffen, dass wir heil in Oruro ankommen, um endlich Mirja zu treffen!

Nach 9,5 h Busfahrt haben wir eine strahlende Mirja, fast wie durch ein Wunder mit eineinhalb Tagen Verspätung, am Busbahnhof getroffen, und, noch einmal an ein Wunder grenzend, noch für die gleiche Nacht um halb 11 h einen Bus bestiegen, der uns nach Uyuni bringen wird.





Montag, 21. März 2011

Am frühen Morgen kommen wir in **Uyuni** an, der Ausgangsort für eine geplante dreitägige Jeep-tour durch die größte Salzwüste der Welt und den nahegelegenen Nationalpark. Ein touristisches Muss für jeden Bolivienreisenden. Endlich zu dritt vereint freuen wir uns auf die kommenden drei Tage, nichtsahnend, was uns bevorstehen würde.

In einem klapperigen Jeep geht es los, mit zwei Kanadierinnen, einer Japanerin und "Raoulcito", unserem uralten wirkenden Fahrer.

Die **Salar de Uyuni** ist in der Regenzeit von einer ca. 10 cm hohen Wasserschicht bedeckt, in der sich der Himmel spiegelt. Trotzdem kommen wir an Arbeitern vorbei, die das Salz auf Laster schippen um es abzutransportieren. In der unendlichen Weite verliert sich der Horizont aus den Augen...



Dienstag, 22. März 2011

12 h mittags: Wir sitzen auf einem kleinen Platz fest, in einem noch kleineren Ort, der aus geschätzten zehn Familien besteht, mitten in der Wüste. Heute Morgen ist die Wasserpumpe des Motors kaputt gegangen. Wir warten schon seit drei Stunden, aber bald soll eine neue Pumpe gebracht werden.

16 h nachmittags: Es ist noch immer niemand gekommen! Stimmung eher negativ!

19 h abends: immer noch der gleiche Platz, nur die Schatten, die unser Jeep wirft, sind einmal im Kreis gewandert und werden nun immer länger. Da wir kein Funkgerät besitzen und in diesem Ort das einzige Telefon zur Zeit nicht funktioniert, wird beschlossen, die Nacht hier zu verbringen und darauf zu hoffen, dass noch jemand kommt, um das Ersatzteil zu bringen, sodass wir wenigstens den kommenden Tag noch nutzen können.

Mit schlechter Laune gehen wir früh ins Bett.



Mittwoch, 23. März 2011

Der Motor funktioniert wieder, aber da es sich nicht mehr lohnt, weiter in den Süden zu fahren, treten wir die Rückreise nach Uyuni an, um nicht auch noch unseren schon gebuchten Bus nach La Paz am selben Abend zu verpassen.

Zu all unserem Glück platzt uns nach einer Stunde auch noch ein Reifen und wenig später müssen wir ein Stück des Weges umkehren, um eine Straßensperre von Demonstranten zu umfahren.

Zwischenzeitlich wird meine schlechte Laune von einem Schmunzeln überdeckt, weil ich mir denke, dass so viel Ironie und Pech auf einmal doch eigentlich gar nicht sein kann! Aber als wir uns darüber bewusst werden, welche Naturspektakel wir verpasst haben (unter anderem das Baden in heißen Geysirquellen, verschiedenfarbige Lagunen etc.) verlassen wir Uyuni eher traurig und etwas bedrückt.

Freitag, 25. März 2011

Über **El Alto**, wo mich die Höhenkrankheit packt, geht es ab jetzt in Begleitung von Philipp weiter in Richtung **Titicacasee**, dem höchstgelegenen schiffbaren See der Erde auf 3810 m über dem Meeresspiegel. Weil es uns so gut gefällt beschließen wir zwei Nächte auf der Isla del Sol zu bleiben. Die Landschaft ist atemberaubend schön, und es tut gut bei all dem Reisen auch mal mehr als eine Nacht an einem Ort zu bleiben. Einfach mal die Seele baumeln lassen... wenn es hier nur nicht so hoch wäre!

Coca

Bei der Nennung dieses Wortes denkt man wahrscheinlich zuerst an die Droge Kokain – zumindest in der westlichen Welt. In Bolivien, sowie auch in Peru und Kolumbien, hat die Coca-Pflanze aber einen anderen Status, nämlich vor allem den eines Heilmittels. Seit Jahrhunderten schon ist in der Andenregion das Kauen von Cocablättern weit verbreitet. Es gilt als natürliche Medizin und vertreibt Hunger, Müdigkeit und Kälte und lindert Schmerzen, weshalb vor allem Minenarbeiter es konstant zu sich nehmen. Außerdem hilft es der Höhenkrankheit vorzubeugen, da es die Sauerstoffaufnahme verbessert. Eine Sucht geht von dem natürlichen Coca nicht aus, erst die chemikalische Verarbeitung des enthaltenen Stoffes Kokain, zu dem die Pflanze nur aus 1 % besteht, macht es zu der verhängnisvollen Droge.



Montag, 28. März 2011

Nach einer Besichtigung der **Islas Flotantes** bei **Puno** und einer weiteren Nacht im Bus kommen wir am nächsten Morgen in **Urubamba** an, wo wir wieder bei deutschen Freiwilligen aufgenommen werden und können endlich mal wieder warm duschen! ☺ am Nachmittag werden wir mitgenommen und können uns das von einem Deutschen gegründete Kinderdorf in den Bergen über Urubamba anschauen, in dem die Freiwilligen arbeiten.



Eine der schwimmenden Inseln im Titicacasee bei Puno

Islas Flotantes

Auch heute noch leben einige hundert Angehörige des indigenen Volkes der Uro auf **schwimmenden Inseln** auf dem Titicacasee. Die Inseln sind aus Totoras-Schilf gebaut und werden jeden Tag erneuert, indem neue Schichten des Schilfes obenauf gebunden werden. Die Pflanze dient auch als Material zum Bau der Häuser und traditionellen Hütten. Das Volk nutzte die Inseln einst, um sich gegen die kriegerischen Inka zu schützen, indem sie die Verankerung löste und sich auf den See zurückzog.



Blick in eine Schilf-Hütte

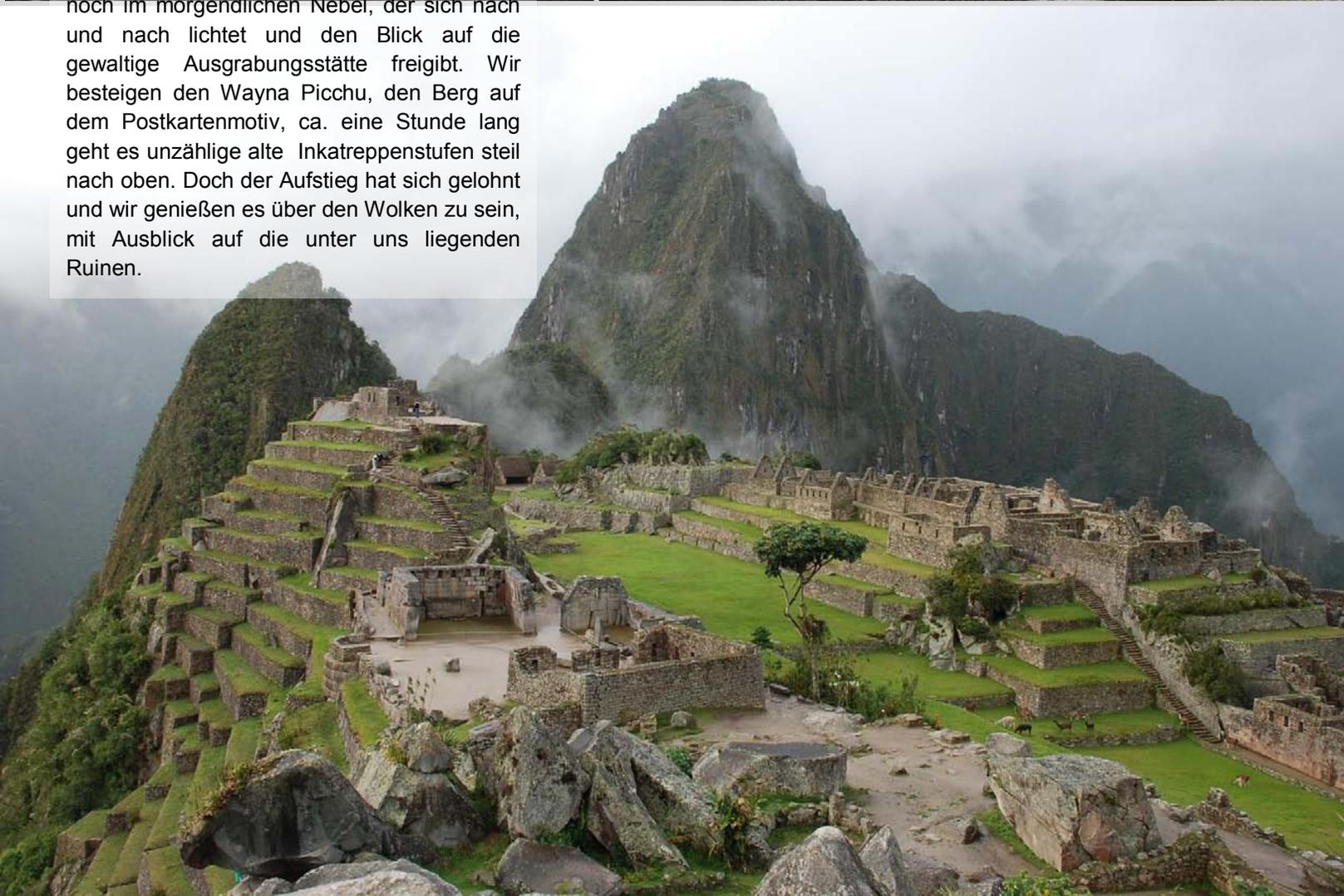
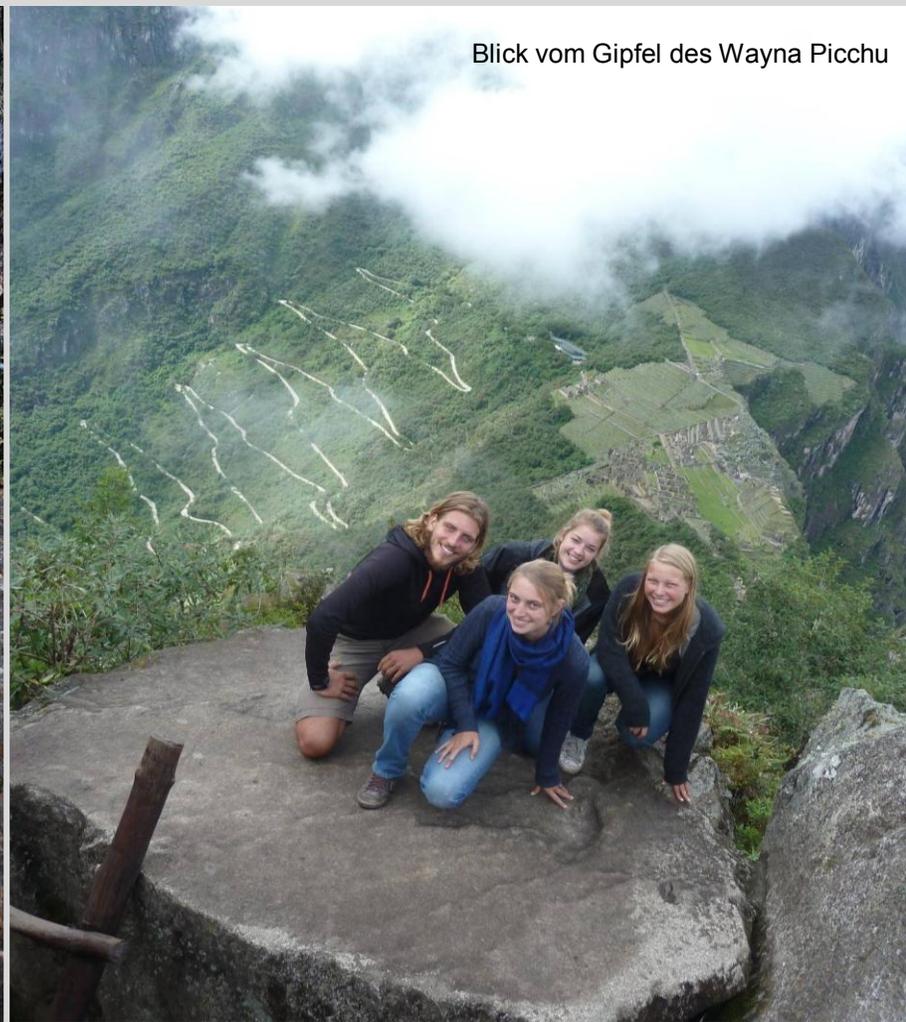
Inkatreppen-„Klettern“



Donnerstag, 31. März 2011

Nachdem wir gestern schon nach **Aguas Calientes** gefahren waren, geht es im Morgengrauen los und so sind wir unter den ersten in der Schlange am Eingang zum **Machu Picchu**. Die alten Inkaruinen liegen noch im morgendlichen Nebel, der sich nach und nach lichtet und den Blick auf die gewaltige Ausgrabungsstätte freigibt. Wir besteigen den **Wayna Picchu**, den Berg auf dem Postkartenmotiv, ca. eine Stunde lang geht es unzählige alte Inkatreppenstufen steil nach oben. Doch der Aufstieg hat sich gelohnt und wir genießen es über den Wolken zu sein, mit Ausblick auf die unter uns liegenden Ruinen.

Blick vom Gipfel des Wayna Picchu



Freitag, 1. April 2011

Freitag ist Meerschweinchentag auf dem Markt in Urubamba! Meerschweinchen ist eine peruanische Spezialität und gilt als sehr schmackhaft. So ganz kosher ist mir die ganze Sache noch nicht und wir inspizieren das Mahl erst mal genau – eben ein ganzes, knuspriges Meerschweinchen! Nach erster Überwindung probieren wir die berühmte Spezialität dann doch. Essbar ist es, aber für mich nicht herausragend. Ansonsten ist aber die peruanische Küche sehr empfehlenswert!

Gestärkt verabschieden wir uns vom Heiligen Tal und es geht weiter nach **Cuzco**, eine Stadt, die mir mit ihren vielen kleinen Gassen und hübschen Plätzen sehr gut gefallen hat.



Plaza de Armas in Cuzco bei Nacht



Das letzte Ziel...

Nach einer 22 h Fahrt durch die Anden kommen wir am Sonntag heil in **Lima** an, der Endstation unserer Reise. Das Stadtzentrum ist westlich geprägt und man könnte fast vergessen wo man ist. Erst von einem Aussichtspunkt auf einem Berg werde ich mir darüber bewusst, dass Lima ja eine Stadt in der Wüste ist! Rundherum ist alles sandfarben und grau, die Häuser der ärmeren Bevölkerungsschicht fügen sich nahtlos in die Berge der umliegenden Viertel der Stadt ein. Die grünen Plätze und prachtvollen Häuser im Zentrum vermitteln ein Bild, das nur einen Bruchteil der Stadt repräsentiert.

Während Nanni und Philipp schon früher nach Hause fliegen, bleiben mir noch einige Tage mit Mirja, die etwas außerhalb von Lima in einem Kinderheim arbeitet. Aber auch diese Zeit geht vorbei und so steige ich nach einer letzten, köstlichen peruanischen Mahlzeit in ein Flugzeug nach Buenos Aires – nach Hause!



Plaza de Armas im Zentrum von Lima

38 Tage, 9700 km, 138 h Bus- oder Zugfahren...
Viel erlebt, viel gesehen, viel gewartet, viel gelacht...
Ich habe insgesamt eine wirklich tolle Reise gehabt!

Und doch, nach dieser langen Zeit, ist eines der schönsten Erlebnisse für mich wieder nach Hause zu kommen. Mein eigenes Bett, meine beiden Mitbewohner, unser Nachbar, die argentinische Art zu sprechen und zu leben. Mein zu Hause in der Zapata 462!
Neben vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen in der Fremde, hat die Reise vor allem mein Bild von Argentinien verändert und ich bin mir über viele Gewohnheiten bewusst geworden, die mir schon so sehr ans Herz gewachsen sind. Ich bin sehr glücklich ein Jahr in diesem Land und dieser Stadt leben zu können, und freue mich, dass mir noch einige Monate verbleiben.



Dass man die größten Wunder zu Hause erlebt, lernt man erst in der Fremde.
Wilhelm Raabe

Kontakt Daten:

Adresse:

Hannah Leppin
Zapata 462
1828 Banfield
Lomas de Zamora
Gran Buenos Aires
Argentina

Spenden:

Weltweite Initiative e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: **861 1300**
BLZ: **550 20 500**
Betreff: "**Spende 73075**"



Telefon: 0054 – 11 – 42422221

Handy: 0054 – 11 – 33026393

Homepage: <http://hannahgehtweltwaerts.jimdo.com>

WI e.V.: www.weltweite-initiative.de

Freiwilligenzeitung: www.wortwchsel-weltweit.de

Email: hannah.leppin@wi-ev.de